

53 79213  
27.  
540 5405  
54 17592  
8 44384  
16 60326  
19 77296  
79.  
84 4580  
95 15062  
1 25187  
8 35771  
5 40890  
3 43826  
6 52833  
2 59187  
3 64228  
5 69349  
0 76310  
3 82122  
5 88047  
3 93599

größerer oder kleinerer Umfangs sind, gleichen Satz von 30 Mk. (Canon genannt) berechnet werden und auch den bis jetzt ganz freigelassenen Kleinhandel mit Branntwein mit treffen.  
Der Stadtverordneter C. G. Dörffel beantragt die sofortige Beratung des Gegenstandes in pleno. Dieser Antrag wird jedoch mit 11 gegen 8 Stimmen abgelehnt und hierdurch ein anderweitiger Antrag des Herrn Stadtverordneten Seelig, auch diesen Gegenstand einer besonderen Commission zur Vorberatung zu überweisen, angenommen.

Gegen 5 Stimmen beschließt das Collegium, diese Commission aus 3 Mitgliedern bestehen zu lassen und gehen als solche die Herren Stadtverordneten Alban Reichöner, C. J. Dörffel und L. Wäh aus der Wahl hervor. Diese Herren nehmen die Wahl an.

4) Veranlaßt durch das laute, oft rohe Gebahren meist halbwüchsiger Burschen und Mädchen auf den Straßen, namentlich in der unteren Stadt, hat der Stadtrath Erörterungen angestellt, auf welche Weise dieser Belästigung wirksam Abhilfe geschafft werden könne und ursprünglich in Rücksicht genommen, eventuell drei aus den Mitgliedern des Militärvereins zu wählende Hilfspolizeimannschaften für die Nachstunden gegen entsprechende Bezahlung anzustellen.

Gleichzeitig hat er aber auch auf eine bessere Controle der Nachtwache überhaupt Bedacht nehmen zu müssen geglaubt, und deshalb die Erbauung eines Wachlocales und den Ankauf zweier Nachtwächtercontrolluhren in Erwägung gezogen.

Die ergangenen Erörterungen haben nun ergeben, daß die Annahme einiger Hilfspolizeimannschaften einen Aufwand von 750-900 Mk. beanspruchen würde und ist der Stadtrath deshalb hiervon abgegangen, hat vielmehr beschlossen, hierfür besser einen Polizeidiener mehr mit 750 Mk. Jahresgehalt und 60 Mk. Befeldungsgeld, anzustellen. Denn zur Bewältigung des Tagesdienstes ist die jetzige Polizeimannschaft oft nicht ausreichend und bei der Anstellung eines Polizeidieners soll zugleich darauf Rücksicht genommen werden, die Zwangsvollstreckung später einmal in eigene Verwaltung nehmen zu können.

Bei Einführung von Hilfspolizeimannschaften hätte sich die Erbauung eines Wachlocales beifalls deren Controle unbedingt notwendig gemacht. Obwohl nun der Stadtrath von dieser Einführung abgesehen hat, so hat er dennoch beschlossen, die Erbauung eines Wachlocales aufrecht zu erhalten, um bei Einführung einer dauernden Controle der Nachtwächter dem controlirenden Beamten ein entsprechendes Dienstlocal anzuweisen und hierdurch zugleich einen Ort schaffen zu können, wo nächtliche Meldungen sofort abgegeben werden können.

Endlich hat der Stadtrath noch beschlossen, für jeden Nachtwächter eine Controlluhr anzukaufen, um dieselben bei ihrer Umgänge in der Stadt genau controliren zu können.

Die hierdurch für 1884 entstehenden Kosten sind: 202 Mk. 50 Pf. vom 1. October 1884 ab Gehalt dem Polizeidiener incl. Befeldungsgeld, ca. 275 Mk. Baukosten für das Wachlocal und 175 Mk. Anschaffungskosten für die Controlluhren und hat der Stadtrath die Bewilligung derselben beim Stadtverordneten-Collegium beantragt.

Dasselbe genehmigt die stadträthlichen Beschlüsse und beantragten Geld-Mittel einstimmig, drückt jedoch den Wunsch aus, daß auch die Uebernahme der Zwangsvollstreckung in eigene Verwaltung im Auge behalten werde.

5) Man spricht hierauf zu der für 1883 über in der Registratur vereinnahmte Sporel- u. Gelder abgelegten Rechnung die Justification aus und erläßt

6) auf Ansuchen 2 Strafgebidträge für unentschuldigtes Verfehlen der Stadtverordneten-Sitzungen.

Nach Beendigung der Tagesordnung regt Herr Stadtverordneter Gbelmann in Berücksichtigung der mangelhaften Sprengbedienungen beim letzten Brande die Einführung der in Rücksicht gestellten neuen bez. Durchführung der alten Feuerlöschordnung an und beschließt man, diesen Wunsch als Antrag dem Stadtrath zu übermitteln.

Schluß der Sitzung 1/10 Uhr.

### Die Erbin von Ronsdal.

Roman von C. Wild.

(Fortsetzung.)

„Nein, er sagte mir, er sei gezwungen, eine kleine Reise zu machen; ich habe schon seit vierzehn Tagen keine Nachricht von ihm.“

„Nun, dann will ich es Ihnen sagen, er weilt auf Gut Ronsdal und trägt sich mit der Hoffnung, die Wittve seines Bruders als Gattin heimzuführen.“

Ein wilder Schrei entfuhr Louise's Lippen.

„Das ist nicht möglich, das kann nicht sein, o, sprechen Sie, Doktor, Sie wollten mich bloß auf die Probe stellen, o, so reden Sie, marxten Sie mich nicht länger!“

„Ich kann nicht anders sprechen, Louise, ich habe die Wahrheit gesagt.“

Die junge Dame rang verzweiflungsvoll die Hände.

„Er mich verlassen, mich nicht mehr lieben, das ist unmöglich,“ stöhnte sie.

„Ich spreche harte Worte zu Ihnen, aber ich muß Ihnen die volle, ungeschminkte Wahrheit sagen, trennen Sie sich von ihm, sagen Sie sich los von ihm, er hat es zur Hälfte schon gethan, in kurzer Frist wird er Sie für immer verlassen haben, was wollen Sie dann beginnen?“

„Sterben,“ flüsterte Louise kaum hörbar.

„Sterben in der Blüthe Ihrer Jugend und Schönheit, sterben um eines solchen Mannes willen! Nein, Louise, Sie sind noch jung, Sie können noch vergessen und ein anderes Leben beginnen. Hören Sie auf meinen Rath, geben Sie ihn auf.“

„Ne“, sagte die junge Dame mit fester Stimme, „nie, ich kann nicht von ihm lassen! Ich liebe ihn und diese Liebe ist innig mit meinem Leben verwachsen; bei ihm ist Leben und Glück für mich, ohne ihn der Tod.“

„Ich sagte Ihnen doch, daß er treulos sei,“ rief Doktor Wilder ungeduldig.

„Ich werde mich selbst überzeugen,“ entgegnete sie gefaßt.

„Was wollen sie thun?“

„Ich weiß es noch nicht — liebt ihn diese Dame?“

Einem Augenblick zögerte der Doktor; es war ihm unmöglich, diesem bleichen, stummen Antlitz gegenüber eine Unwahrheit zu sagen. Ein tiefer Seufzer hob Louise's Brust, dann sank sie halb ohnmächtig

in ihren Sitz zurück. Erschrocken beugte sich Wilder über sie.

„Was ist Ihnen Louise?“ frug er ängstlich — „soll ich Jemand rufen?“

„Nein, nein, ich danke, mir ist schon besser; aber bitte, lassen Sie mich allein.“

„Wohl, ich gehe, aber darf ich wiederkommen.“ Louise nickte.

„Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen so bitteren Schmerz bereitet, aber es mußte sein; überlegen Sie sich noch Alles, vielleicht kommen Sie zu einer besseren Erkenntniß.“

„Vielleicht,“ sagte Louise matt.

Schweren Herzens verließ der Doktor das Haus, er war um Louise's Zukunft sehr besorgt. Als er nach Hause kam, fand er ein Telegramm von Bremen vor, es war von Kolf.

„Wichtige Entdeckungen gemacht, komme selbst,“ lautete der Inhalt der Depesche.

„Endlich, endlich,“ sagte der Doktor erleichtert aufathmend, „endlich ein Resultat; vielleicht ist Louise doch noch zu retten.“

Endlich war Hermine dazu gekommen, ihrer Freundin das glückliche Zusammentreffen mit dem Geliebten mitzutheilen. Hilda wagte es kaum, den Worten der Freundin Glauben zu schenken.

„Viktor Berndt, wirklich Viktor Berndt,“ fragte sie ein über das andere Mal zweifelnd, „liebst Du ihn wirklich?“

„Wir lieben uns seit langen Jahren, Hilda, Du liebst mich ja nie zu Worte kommen, wie lange schon wollte ich Dir sagen, daß ich ihn hier wiedergefunden.“

„Weil, weil — ich glaubte — doch nun ist Alles wieder gut, sei glücklich, Hermine, sei glücklich,“ und Hilda schloß die Freundin stürmisch in ihre Arme.

Was hatte die stolze Frau diese Zeit über gelitten. Das Herz von glühender Eiferjucht gefoltert, mußte sie der Freundin gegenüber gleich gut und freundlich erscheinen, und alle stürmischen Gefühle in ihrer Brust verschließen. Zuweilen wollte sie sich einreden, daß sie Alphons liebe, sie ward dann freundlicher, entgegenkommender, aber gleich darauf erfaßte sie Ekel und Abscheu vor der Komödie, die sie mit sich selbst, mit ihrem eigenen Herzen spielte, und sie behandelte Alphons schroffer und abstoßender denn je. Gerade dieses kalte, hochmüthige Benehmen zog den an keinen Widerstand gewöhnten Mann um so mächtiger an.

Nur durch Louise's Nachgiebigkeit und Schwäche war seine Liebe zu ihr so rasch erkaltet; sie war stets so sanft, so demüthig, daß er im Voraus wußte, sie werde sich willig in Alles fügen, was er über sie bestimmen werde. Nun weilte er schon seit Wochen auf Ronsdal, ohne daß es ihm gelungen war, mit Hilda eine ungestörte Besprechung haben zu können, und doch mußte es sich bald entscheiden, wer der rechtmäßige Erbe und Besitzer von Ronsdal sei, er oder sie; wie die Entscheidung auch ausfiel, er wollte sich vor allen Dingen Hilda's Hand sichern, er hoffte, sie würde seiner glühenden Verehrsamkeit nicht widerstehen können und dennoch einwilligen, die Seine zu werden.

Seine spiritistische Lehre, die ihn sonst in vielen verwidelten Lebenslagen einen Ausweg geboten, verfiel nicht mehr bei der jungen Frau. Jedenfalls hatte sie durch irgend einen Zufall seine Täuschung entdeckt und glaubte nun nichts mehr.

Es war an einem Sonntagnachmittage; Hermine saß mit Berndt im Gartenjalon. Beide schmiedeten Zukunftspläne; Berndt wollte in seiner jetzigen Wirkksamkeit noch bis zum Winter bleiben, dann sollte ihn des Priesters Hand mit der Geliebten für immer verbinden, den Winter gedachten die Liebenden in Italien zu verbringen und dann im künftigen Frühlinge wollten sie sich ein Heim bereiten, das für Berndt's Thätigkeit einen Wirkungskreis bieten sollte. So saßen sie bei einander mit fest verschlungenen Händen, nur an das Glück ihrer Vereinigung denkend, sie hatten lange genug darauf gewartet! Hilda hatte sich entfernt, um die Liebenden nicht zu stören, vielleicht auch, um mit ihren Gedanken allein zu sein. Sie trat in den blauen Salon und schritt dort langsam auf und ab. Ihre Gedanken weilten bei Kolf; Doktor Wilder hatte ihr kurz mitgeteilt, daß er sich an einen ehemaligen Bekannten gewendet und ihn gebeten habe, in Amerika über Alphons Nachforschungen anstellen zu lassen.

Eine süße Freude zog in ihr Herz, als sie hörte, daß Viktor Kolf derjenige sei, der für ihre Interessen in die Schranken trat; mit Ungebuld harrete sie nun einer Nachricht von ihm, dem Einziggeliebten. Er mußte sie doch noch ein klein wenig lieb haben, es mußte doch noch eine Saite in seinem Herzen sein, die für sie klang, vielleicht zu einem Veröhnungsauford — war's möglich, konnte sie noch glücklich werden?

Ein leises, glückseliges Lächeln verschönte ihre Züge, ihre Augen wurden feucht, sehnend breitete sie die Arme aus, gleichsam als wolle sie den Geliebten umfassen, da stockte plötzlich ihr Fuß, langsam ließ sie die Arme sinken, das glückliche Lächeln schwand von ihrem Antlitz, mit rauher Stimme fragte sie:

„Was wünschen Sie, Herr von Ronsdal?“

Hilda hatte es nie über sich gewinnen können, ihren Schwager mit einem vertraulichen Titel anzureden, so oft auch Alphons den Versuch dazu gemacht hatte; stets klang das stereotype „Herr von Ronsdal“,

ließ und ceremonie von ihren Lippen. In diesem Augenblicke aber, da der Verhaftete ihre süßen Liebesträume unterbrach, klang es doppelt kalt und unfreundlich, Hilda hatte Ronsdal's Eintritt überhört, und dieser somit Zeit gewonnen, die junge Frau einige Minuten hindurch ungestört beobachten zu können. Aber Alphons ließ sich durch diese plötzliche Umwandlung ihres ganzen Wesens nicht abschrecken; endlich hatte er eine günstige Gelegenheit gefunden und er wollte diese ausnützen um jeden Preis. Mit einem leichten Lächeln auf den Lippen trat er näher.  
(Schluß folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

Nach einer Meldung aus Budapest ist der Urheber des Raubattentates in der Schweizermühle bei Teplitz dort verhaftet worden, als er die geraubten Papiere zu veräußern suchte. Ueber die Details wird geschrieben: Am 21. Mai, Nachmittags 3 Uhr erschien ein junger Mann in der Wechselstube des Arnold Brandl zu Budapest und bot daselbst zwei Tausender-Obligationen der österreichischen Mairente zum Verkaufe an. Der Buchhalter des Geschäfts wollte bereits die Auszahlung des entfallenden Betrages vornehmen, als ein Comptorist bemerkte, die beiden Nummern seien in dem Verzeichnisse enthalten, das von der Polizei allen Wechselstuben übergeben worden ist und jene Effecten umfaßt, die dem Besitzer der sogenannten Schweizermühle bei Weiskirchly in Böhmen bekanntlich unter so auffälligen Umständen geraubt wurden. Als man dies dem Unbekannten mittheilte, nahm derselbe Reißaus. Der Buchhalter setzte ihm nach und ließ ihn auf dem Josephsplatz von einem Constabler festnehmen. Bei der Visitation auf der Polizei fand man bei dem jungen Menschen noch 21 Coupons von 1854er und 1860er Loosen, die alle als geraubt auf dem erwähnten Verzeichnisse figuriren. Der Unbekannte heißt Karl Frank und hat bereits ein umfassendes Geständniß abgelegt und einbekannt, daß er mit noch einem Complicen den Raub in der Weiskirchlyer Mühle ausgeführt habe. Außer den schon erwähnten 21 Loos-Coupons fand man bei ihm eingeklebt die meisten der geraubten Effecten, sowie 10,100 fl. Baargeld und ein Fläschchen Gift. Frank wird dem competenten Gerichte ausgeliefert werden.

Aus Görlich wird über einen frechen Straßenraub-Anfall gemeldet: „Als der Restaurateur P. in der Nacht zum Mittwoch nach Hause kam, wurde er vor seinem Hause in der Teichstraße plötzlich angefallen. Nachdem er zur Erde geworfen worden war, kniete der Angreifer auf P., denselben an der Kehle würgend, und ihm eine goldene Uhr und die Uhrkette entreißend. Da es Herrn P. gelang, nach Hilfe zu rufen und Wächter nahten, ergriff der Kerl die Flucht, wurde aber eingeholt und zur Polizeiwache gebracht. Hier gab er an, Graf zu sein, Namen nenne er nicht. Vorgerstern früh schlug er den Wasserkrug in seiner Zelle entzwei und versuchte, sich mit den Scherben die Pulsadern aufzuschneiden, was aber verhinbert wurde. Bei der Vorführung machte er wieder einen Fluchtversuch. Der Patron ist ein schon vorbestrafter Haushälter Rudolph aus Walzenburg. Die Uhr ist auf der Straße, wo er sie bei seiner Abführung weggeworfen, wieder aufgefunden worden.“

Unsere Singvögel sind jetzt eifrig bei ihrem Nestbau- und Brutgeschäft, es erscheint daher die Mahnung durchaus gerechtfertigt, gerade jetzt mehr als je darauf zu achten, daß den gesieberten Sängern in genügender Weise Schutz und Schonung gewährt werde. Insbesondere die nachstehenden als Insektenfresser nützliche Vogelarten sind es, welche durchaus Schonung verdienen: Rothkehlchen, Nachtigall, Grasmücke, Rothschwanz, Bachstelze, Pieper, Zaunkönig, Pirol, Goldhähnchen, Möwe, Ammer, Fink, Hänfling, Zeisig, Stieglitz, Baumläufer, Wiedehopf, Schwalbe, Staar, Kieglenschnäpper.

Bismarck und Richter schildert die entschieden liberale „Berliner Börsenzeitung“ also: Fürst Bismarck ist (ganz abgesehen von seiner Größe als Staatsmann) auch als Redner seinem Gegner bedeutend überlegen, nicht nur an positiven Gesichtspunkten, an klarer Einsicht in die Verknüpfung und Entwicklung socialer Erscheinungen, an treffendem Urtheil über historische und moderne Verhältnisse in anderen Staaten, sondern auch in der Kunst, interessant, fesselnd, anregend zu sprechen. Man mag seine Anschauungen nicht theilen, so wird man sich dem bestrickenden Eindruck seiner Worte nicht entziehen können, die ödeste, langweiligste Debatte gelangt in eine reizende Strömung, sobald er in dieselbe eingreift. Er bringt immer neue Gesichtspunkte, neues Material und inspirirt seine Gegner zu lebhafter Discussion. Eugen Richters Bedeutung liegt in seiner dialektischen Gewandtheit, seiner erstaunlichen Schlagfertigkeit, in seiner Begabung für Satire und Ironie und in seinen ausgebreiteten Kenntnissen. Er wirkt durch die glänzende Macht seiner Reden und durch den leidenschaftlichen fließenden Vortrag — an positivem Gehalt, an staatsmännischen Ideen werden spätere Geschlechter aus den gesammelten Werken dieses Meisters der Verneinung kaum etwas zu schöpfen vermögen. Eine einzige Rede Bismarck's wiegt an